

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Raum kann man sich etwas Schöneres denken als einen Sonnenaufgang, wenn die Morgensonne den schneebedeckten Olympos bescheint, die Brinzeninseln hell beleuchtet.

Seit Beginn des Krieges hat sich San Stefano ganz verwandelt. Der Ort ist ein Heerlager erster Klasse geworden. Die ganze Umgebung ist mit Zelten aller Truppengattungen bedeckt. Ich schätze, daß hier 50.000 Mann untergebracht sind. Die Leute exerzieren und werden im Schießen eingeübt. Dies letztere war für mich von besonderem Interesse, da es in derselben Weise wie in der preussischen Armee betrieben wurde. Die Ruhe der einzelnen Schützen war erstaunlich. An einer dieses Lager durchschneidenden Straße ist ein dreieckiges Fähnchen aufgestellt, an dem mehrere Offiziere sitzen, unter ihnen General Dzet Fuad Pascha, der Kommandant der dort lagernden Freiwilligen, der ehemals Botschafter in Madrid war.

Alle Straßen, Plätze, der Brückensteg, das ganze Ufer, jedes Winkelchen ist zum Magazin eingerichtet. Hier liegen Hunderte von Säcken mit Mehl (Bukarest). Fourage für Pferde, Pressheu in ungeheueren Massen, dort ein Haufen Packsäcke, Zelte, große Mengen Munition, von Soldaten bewacht, dort stehen mit Büffeln bespannte Bauernwagen verschiedenster Art, deren Inhalt den einzelnen Truppenteilen zugeführt werden soll.

Ein Transportdampfer wird beladen mit ausgerüsteten Soldaten und allem Kriegsbedarf. Ein kurzer Pfiff und fort zieht das Schiff gegen Silivri, Rodosto und Gallipoli. Segelschiffe mit gleichem Ziel haben Pferde, Sättel und Fourage, Zelte nebst den Begleitmannschaften an Bord. Auch sie hissen ihre Segel.

Ein großer Transport Verwundeter wird zum Schiff gebracht, um nach Konstantinopel geschafft zu werden. Viele von ihnen werden von Kameraden auf den Schultern an Bord gebracht. Nach kurzer Zeit sehen wir nur noch die Kiellinie des Dampfers. Kriegsschiffe fahren vorüber, Richtung Rodosto.

Neues Leben, neue Eindrücke. Seit Tagen kommen Tag und Nacht Dampfer mit ausgerüsteten Truppen. Diese passieren San Stefano und gehen weiter nach Hademköj in die Tschataldschalinie. Es sind Esen aus Trapezunt, Kurden aus Kurdistan, alle voll Begeisterung, begleitet von Ulemas, die es wohl verstehen, den Truppen Mut einzuflößen. Und sie haben es getan, man sieht es den Leuten an.

Tag und Nacht ging der Durchzug neuer Truppen durch San Stefano. Ich schätze in den Tagen vom 10. bis 12. November etwa 20.000 bis 30.000 Mann, die zu Schiff ankamen.

Am 12. November ein ganz anderes Bild!

Der Südwind hat das Marmarameer aufgewühlt, die Wellen brechen sich an den Ufern, schlagen haushoch empor, um als dünner Sprühregen zurückzufallen. Der Landungssteg wird überschwemmt, es ist Gefahr vorhanden, daß die dort lagernden Säcke, Sättel, Kisten, Bagagen verderben oder ein Raub der Wellen werden. Sie werden von Soldaten weiter an Land gezogen. Kein Dampfer kann anlegen. Zwei Tage hielt dieser hohe Seegang an, dann erst konnte die Truppenlandung fortgesetzt werden. Und nun wurde San Stefano auf einmal ein Lager Sterbender. Die Straßen sind angefüllt von sterbenden und toten Soldaten. Das draußen vor dem Orte errichtete Lazarett und Zeltlager für Cholera Kranke kann kaum den Anforderungen genügen. Hatte ich auf der Höhe östlich von Bujuk Tschekmettsche 21 Gräber gezählt und ein großes Lager Erkrankter gesehen, so fand ich auf dem Wege nach Hademköj etwa 300 Gräber und auf allen Wegen Kranke. Entsetzlich soll der Tod im Lager Hademköj wüten; man spricht von täglich etwa 1000 Erkrankungen, wer will es beurteilen, wer kontrollieren? Am Strande von San Stefano werden ganze Haufen von Kleidungsstücken verbrannt. Einen Knäuel von Menschen sehe ich auf einem freien Platz durcheinanderliegen; man teilt Zitronen unter sie aus; es sind von der Cholera befallene.

Was die Kugeln und die nach meiner eigenen Beobachtung wirkungslosen bulgarischen Schrapnells nicht vermochten, das besorgt mit grausen-erregender Sicherheit die Cholera.

Ein Kalendarium der Kämpfe.

Ein Augenzeuge der Kämpfe um die Tschataldschaforts hat folgendes übersichtliche Kalendarium zusammengestellt:

Hademköj, Sonntag, 17. November: In der Nacht ist der Wind umgesprungen und bläst eisig kalt von Norden herüber. Es regnet. Unsere Zelte sind feucht und wir frieren trotz Heu und Decken ganz erbärmlich. Gegen 6 Uhr — es ist noch stockfinster — dringt Kanonendonner zu uns herüber. Im Nu sind wir draußen, schütten die heiße Brühe, der wir scherzhaft den wohlklingenden Namen „See“ gegeben haben, hinunter und galoppieren los, nach Norden. Langsam hellt sich das Wetter auf. Der Himmel bleibt grau, aber es hat zu regnen aufgehört. Von Zeit zu Zeit begegnen wir Büffelwagen, arme Bauern, die ihr bißchen Hab und Gut aufgepackt haben und sich nun aus der gefährlichen Feuerlinie nach rückwärts retten. Dann kommen wir an Batterien vorbei, die feuerfertig in der Reserve stehen, an Mannschaften, die abgekocht haben und marschbereit auf den Befehl zum Vorrücken warten. Noch eine Anhöhe